

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag,
den 12. Novbr.

Bierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Rn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Localitäten.

Communal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 9. Novbr.
(Beschluß.)

Gemeindeordnung. Der Rest der Zeit wurde der Berathung über die Gemeindeordnung gewidmet und dieselbe in der Art zu Ende geführt, daß bei den meisten §§ das Gutachten der Commission angenommen wurde. Nur der § 80 gab Anlaß zu einer längeren Debatte. Es heißt darin, daß der König den Gemeinde-Vorstand, wie den Gemeinde-Rath, wenn sie in seinen Augen ihre Befugnisse überschreiten, ihrer Geschäfte entheben und dafür Königl. Commissarien einsetzen könne, bis ein Gesetz das Weitere bestimme. Diesen § findet Suhrauer für die Freiheit gefährlich und wünscht die Weglassung desselben; geschähe dies aber nicht, so möchte man statt Einsetzung der Commissarien lieber zu einer Neuwahl schreiten. — Regenbrecht sieht in der Fassung des § „einen Schutz für die Freiheit“ eine Ansicht, die von Linderer auf das Glänzendste widerlegt wird. Linderer zeigt, welcher ungeheurer Schlag es für eine Gemeinde sein müsse, wenn statt den sachkundigen, ihr Amt unentgeltlich verwaltenden Vertretern plötzlich besoldete Regierungs-Commissarien die Zügel der Communal-Leitung, und zwar bis zur nächsten Nationalversammlung, in die Hand nehmen und nach eigenem Gutdünken mit dem Communal-Vermögen schalten und walteten; dadurch litten nicht die suspendirten Stellvertreter, sondern die Bürger- und Einwohner-Schaft; trete ein solcher Fall der Suspension ein, so könne eine provisorische Neuwahl der Wähler die Stelle der Commissarien recht gut und weit besser ersetzen. Hübner schließt sich dieser Meinung an. Regenbrecht weicht kein Haar von seiner einmal vorgefaßten Ansicht, obgleich die Versammlung zu wiederholten Malen zur Abstimmung ruft. Als diese endlich vor sich geht, bekommt Linderers Antrag, den § 80 dahin zu modificiren, daß statt der Königl. Commissarien eine provisorische Neuwahl des Gemeinde-Rathes statifinden soll, die vollkommene Majorität. Regenbrecht tröstet sich damit, „daß der Entwurf der Gemeinde-Ordnung noch einmal nach Berlin zurückgehe.“ (!)

Schließlich wird bestimmt, den modificirten Entwurf des Ganzen zunächst nicht der Nationalversammlung einzusenden, sondern dem Deputirten zum preussischen Städte-Tage mitzutheilen.

Städtetag in Berlin. Der Berliner Magistrat hat auf den 22. d. M. einen allgemeinen Städtetag in Berlin anberaumt, um über die neue Gemeindeordnung in Berlin mit den übrigen Städten der Monarchie zu berathen. Es soll auch hier deshalb ein Deputirter gewählt werden. Die Versammlung tritt Suhrauers Antrag bei, die Wahl nicht heute, sondern über 8 Tage, und zwar durch Stimmzettel vorzunehmen.

Polizei-Angelegenheit. In der neulich besprochenen Angelegenheit der Tischlerwitwe Wolf, welche wegen eines kleinen polizeilichen Vergehens zu 2 Rthlr. Strafe oder dreitägigem Gefängniß verurtheilt worden, hat die Versammlung um Niederschlagung gebeten. Das Polizei-Präsidium antwortet, daß Stände außer seiner Macht, die Verurtheilte müsse sich an den Minister wenden. Uebrigens habe die Versammlung, und namentlich Herr Siebig, der die Niederschlagung beantragt

habe, früher die Polizei zu energischem Handeln aufgefordert. Siebig weist diese Erklärung des Polizei-Präsidiums, was seine Person betrifft, als unwahr zurück, nicht er, sondern Milde habe damals die Polizei zu strenger Einziehung der Strafen aufgefordert. Die Sache selbst hat sich dadurch erledigt, daß Herr Medicinal-Assessor Gerlach aus Mitleid die Strafe für die Verurtheilte, ganz verarmte Frau gezahlt habe.

Antrag Linderers wegen der Wahl eines Bürgerweh-Obersten. Linderer theilt mit, daß die Deputirten der Bürgerwehr Nachmittags auf dem Fürstensaale versammelt gewesen wären, um die Candidatenliste für die Wahl eines Obersten der Bürgerwehr zu entwerfen; sie hätten sich aber vertagt, bis Bescheid vom Magistrat ergangen sei, ob der Oberst aus städtischen Mitteln besoldet werden könne; er bringe diese Frage, die eigentlich vor den Magistrat gehöre, der Dringlichkeit wegen hier zur Discussion. Regenbrecht ist der Meinung, die Sache sei wichtig genug, um sie zuvörderst commissarisch prüfen zu lassen, er selbst halte Salarirung nicht für nothwendig, es würden sich alte Offiziere, Gutsbesitzer u. finden, welche dies Ehrenamt unentgeltlich verwalten würden. Linderer weist nach, daß gerade bei diesem Amte, das alle Zeit des Uebernehmenden in Anspruch nehme, Besoldung nothwendig sei; Hübner stimmt ihm bei. Köster ist gegen jede Besoldung. Siebig stimmt für eine Commission zur Prüfung des Gegenstandes; Voigt will, daß die Commission zunächst ein Gutachten des Magistrats einhole. Suhrauer: Die Bürgerwehr werde nicht eher wählen, bis man über die Besoldung einig sei, und doch wünsche der Magistrat eine schnelle Wahl, die nicht vor sich gehen könne, bis diese Frage entschieden sei. Linderer: Wenn der Magistrat kein Interesse an der Sache habe, so gehe es auch ohne Oberst; daß eine Besoldung nöthig sei, sehe man am Beispiel Berlins; bei Besetzung dieser Stelle komme Alles auf eine tüchtige Gesinnung an. Regenbrecht: Der Magistrat könne nicht umgangen werden, er stimme für ein Commissions-Gutachten. Diese Meinung erhält die Majorität der Versammlung, und es werden folgende Mitglieder zur Commission vorgeschlagen: Siebig, Hübner, Köster, Linderer, Suhrauer, Voigt. Suhrauer lehnt ab, weil er sich bei Verlesung der Namen vom Vorsitzenden übergangen glaubt, und darin Persönlichkeiten sieht. Regenbrecht leugnet die Persönlichkeiten, und macht Suhrauer ähnliche Vorwürfe, welche dieser auf das Entschiedenste von sich weist.

Schwoitscher Chaussee. Aus einem Schreiben des Ober-Präsidiums geht hervor, daß die Regierung mit dem Bau einer Chaussee nach Schwowitz nichts zu schaffen haben will. Man läßt das Project fallen, doch soll der Magistrat aufgefordert werden die Regierung anzugehen, dennoch die Mittel zu beschaffen, um Arbeiter durch Verbesserung des gedachten Weges zu beschäftigen.

Ein Uebelstand der Handwerker.

Schon mehrfach ist in öffentlichen Blättern versucht worden, die Ursachen der sich von Jahr zu Jahr mehrenden Fallissements unter den kleinern Kaufleuten und Händlern zu ermitteln. Man hat dem Luxus, dem Wucher und andern socialen Gebrechen die Schuld an dem Ruin der Geschäftsleute beigemessen und zwar zum großen Theil nicht mit Unrecht. Wenn man jedoch täglich mehr zu der traurigen Ueberzeugung gelangt,

daß selbst diese Männer von anerkannter Rechtlichkeit und Umsicht nicht im Stande sind, ihre Existenz zu behaupten, so muß dies jedenfalls einen tiefer liegenden Grund haben, dessen Einwirkung alle Mühe, allen Fleiß der Gewerbetreibenden zu nichte macht, und wenn auch langsam, doch sicher den endlichen Untergang derjenigen herbeiführt, welche wenig und kein baareß Vermögen, sondern nur Credit besitzen. Wenn wir nun auch gestehen müssen, daß die überhand nehmende Concurrenz im Allgemeinen der erste Schaden ist, welcher das Elend vieler Familien zu Wege bringt, so behaupten wir doch aufs Bestimmteste, das Hausir-System der von Seiten der Engroßisten ausgesandten Reisenden sei ein Hauptgrund für den Verfall des Kleinhandels. Es liegt auf der Hand, wie der mit wenig oder nichts sein Geschäft Begründende zum Credit seine Zuflucht zu nehmen genöthigt ist, und dieser wird ihm von den in aller Welt herumstreifenden Commis voyageurs nicht allein angeboten, sondern sogar oft gewaltsam aufgedrungen. Bei der ungemein großen Anzahl genannter Subjecte, welche auch an den kleinsten Geschäftslöcher nicht Vorüber gehen, ohne in mehr oder minder zudringlicher Weise Offerten zu machen, denen auszuweichen häufig eine eben so schwierige Aufgabe, als das Hinanwälzen von dem Steine des Sisyphus ist; bei einem solchen Zudrange, sagen wir, ergibt sich die natürliche Folge, daß die meisten kleineren Kaufleute oder Händler in kurzer Zeit ein Baarenlager zusammenbringen, welches vermöge seiner Größe in keinem Verhältnisse zu ihrem Geschäft steht. Trotz dem würde es so Manchem gelingen, durch Thätigkeit und Reellität, seinen Absatz so weit zu erheben, daß er im Stande wäre, die ihm obliegenden Verbindlichkeiten möglichst pünktlich zu erfüllen, wenn ihm nicht seine eigenen Creditoren den Weg versperrten, die von ihnen bezogenen Waaren ins Geld zu setzen. Und wodurch geschieht dies, wird man fragen? Einzig und allein dadurch, daß die Reisenden der größern Geschäfte der meisten Branchen in allen Orten fast jeden Privatmann besuchen und ihn mit Hilfe der größten Ueberredungskunst zu Bestellungen bewegen.

Wenn nun auf diese Weise das Detail-Geschäft systematisch zu Grunde gerichtet wird, so ist es wohl kein Wunder, daß nach Ablauf der bewilligten Zahlungsfrist der Kleinhändler sich außer Stande befindet, seinen Verpflichtungen nachzukommen, und es dünkt uns nicht allein hart, sondern sogar ungerecht, wenn nun von Seiten des Großisten alle Mittel aufgeboten werden, denjenigen zu ruiniren, dessen Zahlungs-Unfähigkeit er zum Theil selbst verschuldet. An wen soll der Detailist verkaufen, wenn ihm die Kundschaft von seinen Creditoren entzogen wird? Aber, hören wir einwenden, wer heißt den Kleinhändler Waaren bestellen, wenn er weiß, daß ihm der Absatz fehlt? Wer sich nicht durch eigne Erfahrung davon überzeugt hat, welche Mittel von Seiten der Reisenden angewendet werden, um den Detailisten zu Aufträgen zu veranlassen, wer die Torturen und Qualereien nicht kennt, welchen der Letztere durch die Zudringlichkeit Sener fast täglich ausgesetzt ist, dem kann man obige gerechte Frage nicht verargen.

So schwer es jedoch ist, einen solchen Reisenden auf höfliche Manier los zu werden, so unmöglich wird es in dem Falle, wenn dieser bereits Repräsentant eines Creditors des Kleinhändlers ist, und Ansprüche an denselben hat, welche der Schuldner bei dem Besuche des Reisenden nicht realisiren kann. Während der Kaufmann vielleicht wenig oder nichts von der erhaltenen Waare umsetzen konnte und sich noch ganz oder zum Theil in Besitz derselben befindet, verlangt der Creditor sein Geld, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob und wieviel von der Waare noch vorhanden ist. In dem einen Falle erhält der Reisende vielleicht eine Abschlagszahlung und eine neue Bestellung, im andern nur einen Auftrag, damit er gute Miene zum bösen Spiele mache. So geräth der Kleinhändler allmählig in die Gewalt des Engroßisten, der, wenn seine Geduld erschöpft ist, nun keine Rücksichten mehr nehmen zu dürfen glaubt, und ihm dann ohne Weiteres auf jede Weise Nachtheil und Schaden zufügt, ihn der Kundschaft beraubt, und, wenn ihm der Schuldner hierüber gerechte Vorwürfe macht und dies auch als eine Ursache seiner Zahlungs-Unfähigkeit angiebt, mit der Bemerkung die Achseln zuckt: „warum haben sie bestellt?“ Der reiche Handelsherr hat keinen Begriff von der Lage seiner ärmern Gewerbsgenossen, ihm stehen die Mittel zu Gebote, sich aus jeder augenblicklichen Geldverlegenheit zu retten und daher maßt sich dieser oftmals das strengste Urtheil über die Handlungsweise des Unbemittelten an. Ob er jedoch unter gleichen Umständen einsichtsvoller und klüger agiren würde, ist zu bezweifeln.

Noch wenden wir uns nun zu dem eigentlichen Zweck dieser Zeilen. Wir haben einen Uebelstand angeregt, der für eine ganze Corporation von unberechenbaren Folgen ist. Wie kann diesem Uebelstand abgeholfen werden? Es liegt dies ohne Zweifel in der Gewalt des Staats, welcher den heiligen Beruf hat für das Wohl seiner Unterthanen Sorge zu tragen und dieselben, wenn sie ihren Verpflichtungen getreulich nachkommen, vor Uebergriffen in ihre Rechte schützen. Man weise den Engroi-

sten in seine Schranken zurück, man hindere ihn daran, unter gewissen Quantitäten Waare zu verkaufen, man belege den Ausländer mit hohen Abgaben, wenn er mit Privatleuten Geschäftsverkehr treiben will, man untersage überhaupt den Handlungsreisenden aller Branchen bei Strafe das Hausiren, so kann vielleicht in kürzerer Zeit, als wir glauben, eine bessere Zukunft für die Kleinhändler erscheinen, und mancher Familienvater, der jetzt mit Kummer und Sorgen seine Existenz kaum zu fristen vermag, kann mit den Seinen in bessere Lage versetzt werden, nur auf solche Art ist es möglich, den Mittelstand vor seinem gänzlichen Versinken zu retten. —

Eine Weissagung Napoleons.

Die N. Rh. Zeitung erinnert sich passend des Gesprächs Napoleons mit Las Casas und bringt folgende Prophezeiung, die jetzt in Erfüllung geht.

Ehe fünfzig Jahre vergehen, wird Europa republikanisch oder kosakisch sein.

Dann, wenn mein Sohn noch lebt, wird er unter dem Zujuchzen des Volks zum Throne berufen werden. Lebte er nicht mehr, so wird Frankreich abermals Republik; denn keine Hand wird es wagen, sich eines Scepters zu bemächtigen, der ihr zu schwer sein würde.

Das Haus Orleans, obgleich beliebt, ist zu schwach. Es hat zu viel von den andern Bourbonen und wird deren Schicksal theilen, wenn es nicht etwa, welche Veränderungen sich auch zutragen mögen, hinfort dem Bürgerstande anzugehören vorzieht.

Noch einmal wird Frankreich Republik sein, und die übrigen Soldaten werden seinem Beispiele folgen. Deutsche, Preußen, Polen, Italiener, Dänen, Schweden und Russen werden sich mit ihm in einem Kreuzzuge zu Gunsten der Freiheit vereinigen. Sie werden sich gegen ihre Fürsten bewaffnen, und diese ihrerseits werden sich beeilen ihnen Konzessionen zu machen, um wenigstens einen Theil ihrer alten Autorität zu retten; sie werden sich, im Besitz einer beschränkten Macht, selbst konstitutionelle Könige nennen. Auf diese Weise wird das Feudalsystem seinen Todesstoß empfangen; gleich den Nebeln auf den Gewässern des Oceans wird es beim ersten Strahl der Sonne der Freiheit zerstoßen sein.

Aber hierbei wird es nicht bleiben; das Rad der Revolution wird, soweit gekommen, nicht aufzuhalten sein; sein Ungestüm wird sich versüßigen und seine Schnelligkeit im gleichen Verhältnisse zunehmen. Wenn ein Volk einen Theil seiner Rechte wiedererlangt, so enthusiastisch erntet es sich durch den Sieg, und wird, nachdem es einmal die Wollust der Freiheit geschmeckt hat, unternehmender, um mehr zu bekommen. Die Staaten Europas werden vielleicht während einiger Jahre in einem beständigen Zustande der Bewegung sich befinden und dem Boden in dem einem Erdbeben vorhergehenden Momente gleichen; endlich aber macht sich die Lava frei und mit der Explosion ist Alles zu Ende.

Der Bankrott Englands wird die Lava sein, welche die Welt erschüttern, die Könige und die Aristokratien verschlingen aber durch ihren Ausbruch die Interessen der Demokratie besänftigen soll. Glauben Sie mir, Las-Casas, ebenso wie die Reben, welche man in die Asche des Vesuv und des Aetna pflanzt, die köstlichsten Weine erzeugen, ebenso wird der Baum der Freiheit unerschütterlich werden, wenn er in jener revolutionären Lava Wurzel geschlagen hat, welche alle Monarchien überschwemmen wird. Möge er Jahrhunderte hindurch grünen und blühen!

Diese Ansichten kommen Ihnen in meinem Munde vielleicht seltsam vor; nichtsdestoweniger sind es die meinigen.

Ich war zum Republikaner geboren, aber das Schicksal und die Opposition Europas haben mich zum Kaiser werden lassen; Jetzt erwarte ich die Zukunft.

(Reform.)

Germania.

Land des Rechtes, Land des Lichtes,
Land des Schwertes und Gedichtes,
Land der Freien
Und Getreuen,
Land der Adler und der Leuen,
Land, du bist dem Tode nah,
Sieh dich um, Germania!

Dumpf in dir, o Kaiserwiege,
Sähet der Keim der Bürgerkriege,
Tausend Jungen
Sind gebunden,
Tausend Speere sind geschwungen,
Fieberträumend liegst du da.
Schüttle dich, Germania!

Lautes Rürren, leises Munkeln,
 Lüge, die da wirkt im Dunkeln,
 Zucht und Glaube
 Tief im Staube
 Und der Zweifel würgt die Taube.
 Immer: Nein! und nimmer: Ja!
 Sage: Ja! Germania!

Auf den Knien bete, bete,
 Daß der Herr dich nicht zettrete
 Vor dem Jaren
 Der Tartaren
 Er dich möge treu bewahren;
 Denn Sibirien ist gar nah,
 Sieh dich um, Germania!

Daß sich Fürst und Volk vertraue,
 Dir kein Pfaff das Licht verbaue,
 Daß kein Marat
 Dich verführe,
 Und dich dann septembreise;
 Denn die Marats sind schon da!
 Wahre dich, Germania!

Das dich Gott in Gnaden hute,
 Herzblatt du der Weltenblüthe,
 Völkerwehre,
 Stern der Ehre,
 Daß du strahlst von Meer zu Meer,
 Und dein Wort sei fern und nah,
 Und dein Schwert, Germania!

Graf Strachwitz.

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

„Schon gut, Herr Kandidat,“ erwiderte einer der Nachtwächter.

„Der Teufel ist Dein Kandidat, Maulaffe! Willst Du mir's auch unter die Nase reiben, daß ich dreimal durchgefallen bin? Rindvieh, was verstehst Du davon. Du bist eine res nullius. Aber das schwöre ich Euch, wenn ich auch dreimal durchgefallen bin, predigen kann ich doch, und nächstens werde ich Euer wohlgestalteter Diakonus, denn ich heirathe das holde Kathrinchen, die Schwester des warmstichigen Diakonus Kopisch, und da sollt Ihr einen andern Kerl an der Kanzel sehen, hol mich der Teufel! Ihr sollt selig werden, oder Euch holt der Satan alle, wie ihr da gebaden seid.“

„Glaub's,“ erwiderte lächelnd der Nachtwächter.

„Bravo!“ rief Fettele in seiner Weinlaune lachend aus. „Dafür sollst Du Kameel auch einen Zug nehmen. Aechter Ungar. Da, sauf Bestie, daß Du den Himmel für einen Dufelsack ansiehst und Deinen Ehedrachen für den Engel Gabriel.“

Der Nachtwächter ließ sich das nicht zweimal sagen; er genoß des feurigen Ungar, ließ seinem Kameraden die Reize zukommen, schwenkte die Mütze, und ging mit dem Rufe: „wohlzuschlafen, Herr Diakonus Fettele!“ mit seinen Gefährten nach der andern Ecke, wo sein Horn ertönte und die dritte Morgenstunde, dem größten Theils noch schlafenden Spremberg anzeigte.

Durch den wilden Gesang sowohl, als die kräftige Stimme Fettele's, war Lauermann aus seiner geistigen Betäubung erweckt worden. Er kam aus seinem Beresck hervor, und wurde von den jungen Leuten, lauter alten Bekannten, namentlich von Fettele, seinem Universitätsfreunde, mit Jubelruf empfangen.

„Aber was Teufel Herr Bruder, wie siehst Du aus,“ rief erstaunt Fettele aus. „Nensch was ist mit Dir vorgefallen? Du siehst ja aus, wie ein grundgelehrter Commentar zum Jeremias, oder als wärest Du dem armen Hiob leidhaftig aus den Augen geschnitten. Aha! ich merke, das hohe Lied Salomonis ist bei Dir verstummt, seit der Graf Schwerin bei dem alten bicken Schwiegervater in spe wohnt. Ja, ja die Weiber Herr Bruder, die Weiber. Schon Mutter Eva hat's mit dem Satan gehalten, und sie thun's noch, wenn der Schwarze es der Mühe werth hält, sich mit ihnen gemein zu machen.“

„Was gilt die Wette, das holde Annchen will Frau Gräfin werden und frägt den Henker nach dem armen Lauermann, welcher ihr nichts weiter bieten kann, als ein gutes Herz und einige defecte, akademische Peste mit bedeutenden Schwänzen.“ „Daß recht Fettele,“ seufzte Lauermann tief auf.

„Schändlich,“ entgegnete Fettele. „Da lobe ich mir, Gott sei Dank, meine Katharina, die läßt nicht von mir und nächstens ist Hochzeit, denn mein alter Onkel zu Dobrilugk, der sein reiches Pinsel, liegt auf dem Todtenbette, und ich bin sein einziger Erbe. Darum bin ich heute so aufgeräumt. Aber Du Bruder Lauermann sollst mir auch nicht verzagen. Ich

kaufe mir ein Landgut, hier ganz in der Nähe von Spremberg, denn das Städtchen ist zu hübsch, und Du Bruder Lauermann, sollst mir moralische Vorlesungen halten, was Du meisterhaft verstehst. Schlag ein Bruder Herz! Keine Trennung mehr! Wir bleiben zusammen in Noth und Tod!“

„In Noth und Tod,“ antwortete mechanisch Lauermann und schlug in die ihm dargereichte Rechte.

Fröhlich zogen die jungen Leute von dannen, geraden Wegs zu einer Weinkneipe, welche sich auf das Anklopfen des wohlbekannten Fettele sofort öffnete. Mechanisch schritt Lauermann mit hinein, und er am allerwenigsten heut zum Bechen aufgelegt, hielt sich doch wacker an den Becher, in eine geistige Starrsucht versunken.

Noch stand die Sonne am Himmelsbogen und reges Leben zeigte sich in der Schöpfung weiten Hallen. An den grünen Ufern der Spree zwitscherten die Vögel ihr melodisches Lied, worin die Brüder und Schwestern vom St. Georgenberge mit einstimmten. Die Freuden der mit Bechen verlebten Nacht waren dem armen Lauermann fast bewußtlos vorübergegangen. Da stand er jetzt auf der Forster Brücke und schaute gedankenvoll in die klare Fluth. „Da unten,“ sprach er für sich selbst, „ist es so stille, so ruhig, und hier im Herzen, da tobt's, da stürmt's, da wehrt die Verzweiflung mit Entsetzen gepaart. Nach deinem Leben ein Ende, Lauermann, dann — Dann? Dann ist es aus! Thoren, die ihr an Unsterblichkeit glaubt, an Vergeltung denkt. Kann ein Mädchen, mein Annchen, das heiligste Gefühl in ihrem Busen ertödtet, dann soll man noch an Unsterblichkeit glauben. Sieht es etwas Unsterbliches, so ist es der Liebe heiliges Gefühl, und kann das urplötzlich vernichtet und zerstört werden, so ist der Gedanke an Unsterblichkeit ein Wahnbild, gut genug für jeden Dummkopf, für jeden Feigling, für jeden Unterdrückten und Elenden. Gäh! es eine Vergeltung, so müßte Gottes Blis herunterfahren sein auf die treulose Maid und auf den Buhlen, der sie mir entriß. Aber halt, Lauermann, hab' ich nicht selbst die Vergeltung in der Hand? Ja, beim ewigen Rächer, ich kann, ich will vergelten. Thor, der ich war, daß ich dies Leben enden wollte, welches so thatenreich so glänzend werden konnte. Die Gottheit kommt nicht selber vom Himmel, um Schandthaten zu bestrafen; sie bedient sich dazu der Menschen als ihrer Werkzeuge. Wozu warten, bis die Vorsehung mich durch einen Andern rächt? Selbst ist der Mann! Das Gesetz verbietet die Selbststrafe; pah, was Gesetz? Ich bin mir selbst ein Gesetz, und man kann mich nicht eher hängen, als bis man mich hat.“

Sprach's und eilte von dannen dem Walde zu.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In der Leipziger Zeitung wird für ein Landgut in der Umgegend von Dresden ein gesinnungstüchtiger Rühjunge gesucht. Er muß ein Junge des Fortschritts sein, da die ihm anvertraute Heerde ohne Peitsche gehütet werden soll. Unden selbst auch die Errungenschaften der Neuzeit genießen zu lassen, wird er von seinem Dienstherrn mit Sie angeredet werden. Vorausgesetzt wird, daß sein Zeitbewußtsein ihm selbst sagt, daß Bohn und Kost nur spätlich gereicht werden kann. Geeignete Offerten unter der Chiffre: H. H. H. poste restante Dresden.

So weit ist es mit Berlin gekommen! Die Zeitungen enthalten folgende Anzeiger: „ein bis zwei gesittete Knaben finden eine gute Pension mit gewissenhafter Aufsicht und Nachhülfe in einer sehr ruhigen Straße Berlins. Näheres theilt gefälligst mit Herr Prediger und Professor Deibel, Kochstraße Nr. 13.“ So weit ist es mit Berlin gekommen, daß nur der Deibel eine ruhige Straße nachweisen kann!

Ein frommer Wunsch. — Eins der merkwürdigsten Bücher, die jemals über Hexerei geschrieben wurden, ist das eines Richters von St. Claude, Bogue mit Namen, der im sechzehnten Jahrhundert lebte, und wegen seines außerordentlichen Talents, Hexen zu entdecken und zum Geständnis zu bringen, in allen damals so häufigen Hexenprozessen zu Rathe gezogen wurde. In jenem zu seiner Zeit sehr berühmten Buche hat er den Schatz seiner langjährigen Erfahrungen niedergelegt. Nachdem er unter Anderem die nächtlichen höllischen Sabbathfeiern geschildert hat, erzählt er, daß Satan am Schlusse der Sitzung von jungen, neu angeworbenen Hexen sich eine Haarlocke pfeife geben zu lassen. Dabei ruft der würdige Mann aus: „Ich fürchte, daß die Mode der jungen Männer, von ihren Geliebten irgend ein Geschenk von Haaren zu tragen, gleichfalls vom Satan herrühre,“ und äußert deutlich den frommen Wunsch: jeder junge Mann, der einer Haarlocke besondere Zärtlichkeit zuwendet, möchte als Besessener betrachtet wer-

den, die Geberin der Locke aber solle eingezogen, peinlich befragt und als Here dem Scheiterhaufen überantwortet werden. — Da jetzt in gewissen Gegenden der Glaube an Besessenheit und Hexerei wieder im schönsten Aufblühen begriffen ist, so schaudert, schöne Leserinnen! Denn es wäre doch arg, wenn ihr einst nicht mehr wie jetzt als himmlische Zauberinnen, sondern als teuflische Heren behandelt würdet.

Jean Roques, der Stifter der großen Hospitals in Aix in dem mittäglichen Frankreich (gestorben 1515) setzte in die Stiftungsurkunde: Er wolle, daß in dies Hospital der Leidende aufgenommen werde, welches Glaubens er auch sei, „etiam diabolus“ (und wär's der Teufel). Dann verordnete er noch, daß zur Verwaltung des Hospitals durchaus kein Geistlicher zugelassen werden sollte, welchen Rang er auch in der Kirche behaupten möchte, „etiam Papa“ (und wär's der Papst.)

Eine Theater-Anekdote. Ein Berliner fragte den andern, was auf den Zetteln von den italienischen Opernvorstellungen das abgekürzte Wort Sgr. (Signor) zu bedeuten habe, welches immer vor den Namen steht: als Sgr. Rinaldini, Sgr. Casatti u. s. w. Da erhob sich der Gefragte und rief: „Det werst Du nich? D wie dämelig, det heeßt Silberroschen.“

Zum Hofstaat des Kaisers von Oesterreich gehören nach amtlichen Angaben nicht weniger als 3878 Personen, welche 1,716,882 Gulden beziehen. Dazu kommen 680 Pensionisten mit 167,361 Gulden und 996 Provisionisten mit 54,092 Gulden. Zusammen 5,554 Personen.

Fürst Metternich beschäftigt sich jetzt in Brighthon unter andern vorzugsweise mit dem Fischfang. — Im trüben Fischen war immer sein Fach.

Uebersicht der am 12. Novbr. 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Sen. Gierth, 5½ u.
Amtspr.: Pastor Kother, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ u.
Amtspr.: C. S. Ulrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ u.
Amtspred.: Propst Hefrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: C. S. Zacharias, 1½ u.
- Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Tusch, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pastor Wegner, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: C. S. Fromberger, 9½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 u.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12½ u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 u.
- St. Christophori. Vormittagspr.: Pastor Stäubler, 7 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1½ u.
- St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ u.

- St. Salvator. Amtspr.: Pred. Blumenberg, 7½ u.
Nachmittagspr.: Eccl. Caffert, 12½ u.
- Armenhaus. Pred. Säkel, 9 u.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Direkt. Dr. Sauer.
- St. Maria. (Sandkirche.) Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Spieske.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
- St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
- St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammerhoff.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
- St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Capl. Puschke.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Puschke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Bogtherr, 11 Uhr.
- Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Bogtherr, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Bermischte Anzeigen.

Eine junge gute Kuhziege steht **Kerberberg Nr. 13**, billig zum Verkauf.

Gummi-Schuh

mit Ledersohlen, wasserdichte Schuhe und Stiefeln für Herren und Damen empfiehlt zur gütigen Beachtung **H. Berthold**, Schuhmacher-Mstr. Ring, Sieben Kurfürstenstraße Nr. 2.

Nur noch bis 17. Nov.

wird der Ausverkauf von Schnittwaaren, Tischen, Handschuhen, Westen, Schleiern, Strümpfen etc. etc. um schnell damit zu räumen fortgesetzt: **Roßmarkt Nr. 12**, der Börse gegenüber, im Gewölbe.

Sollte Jemand geneigt sein eine Heringerstelle oder Budelei zu vermieten, der wolle sich melden **Minoritenhof Nr. 1**, parterre rechts.

Fest geleimten **Regal-Schrenz**, den Ries zu 2 Rthlr.

Fest geleimte Kleinern den Ries zu 17 Sgr.
Concept-Papier den Ries zu 18 Sgr.
Feines Brief-Post-Papier den Ries zu 1 Rthlr. 25 Sgr.
Kolorirte Schreibbücher das Duz. 7½ Sgr.
Notizbücher elegant gebunden zu 2½ Sgr.
ist wieder zu haben bei:

H. Gins,
Carlsplatz Nr. 6.

Hiermit empfehle ich mein großes Lager

fertiger Damen-Mäntel in schwarzen Taffet, Moiré, Lamas, Plaid, Cachemir, Damast und Neapolitain.

Dieselben sind nach den modernsten Schnitten gefertigt und in Betreff der Preise kann ich die Versicherung hinzufügen, daß sämtliche Mäntel, selbst die allerbilligsten, nur von dauerhaftem Stoff, gut wassirt — und in sauberer Arbeit geliefert werden.

Mäntel für Kinder jeden Alters sind ebenfalls in gleich großer Auswahl vorrätig — wobei namentlich die Verwendung passender Reste, — den geehrten Käufern zu gute kommt, so daß im gewöhnlichen Wege die bloßen Zuthaten kaum dafür herzustellen wären, wofür hier ein fertiger Mantel zu erhalten ist.

Adolf Sachs,
Ohlauer-Straße Nr. 5 u. 6, „zur Hoffnung.“

Damenmäntel und Bournusse, so billig wie niemals

und in ungewöhnlich großer Auswahl in schwerem Taffet, Atlas und Moiré, von 10 Rthlr. an; in feinstem Lama, in Halbtuch, von 7 Rthlr. an; in Plaid, Camlott und Damast, von 3½ Rthlr. an; Kindermäntel, von 1½ Rthlr. an; Sack-Palittos für Herrn, von 7 Rthlr. an; sämtliche Gegenstände modern und sauber gearbeitet, empfiehlt
H. Lunge, Ring (Grünerdörferstraße) Nr. 39, im 1ten Stock.

J. P. Goldschmidt in Berlin,

hält Niederlage seiner berühmten **Streichriemen** und **Mineralabzieher** bei

B. R. Schieß, Gäßbude am Markt, der Krone gegenüber.

Die vorzüglichen Rosa-Lampendochte

sind jetzt wieder bei **B. R. Schieß**, am Markt, Gäßbude der Krone gegenüber.